

# Zusammenarbeit hilft Patienten

*Beispiel Rhéna-Klinik in Strabburg: Hürden bei der grenzüberschreitenden Kooperation bleiben*

Gut ein halbes Jahr hat das Strabburger Rhéna-Krankenhaus unweit der Europabrücke nach Kehl nun schon geöffnet. Auch Ortenauer nutzen die Klinik. Das Beispiel macht aber klar, dass beim länderübergreifen Austausch noch viel Luft nach oben ist.

VON ROBERT SCHMIDT

**Strabburg.** Bei der kürzlich erfolgten Eröffnung der Strabburger Rhéna-Klinik direkt an der Grenze ist von den Quereilen rund um das Millionenprojekt wenig zu spüren gewesen. Dafür gab es erste Erfolgsmeldungen zu verkünden. In dem von zwei Stiftungen getragenen Zusammenschluss mehrerer Kliniken mit 1100 Mitarbeitern sind demnach seit der Eröffnung im Februar mehr als 20 000 Patienten betreut worden. Als eine »große Baustelle« bezeichnete Klinikdirektor

Guillaume Lohr gegenüber der MITTELBADISCHEN PRESSE dagegen die Zusammenarbeit mit Deutschland. Bisher habe man erst 300 deutsche Patienten begrüßen können, vor allem aus der Ortenau.

## Knifflige Fragen

Für den Stiftungsvorsitzenden Philippe Dolfi müssen Fragen und Probleme bei der Abrechnung mit der Krankenkasse geklärt werden: Welche Nationalität hat ein in der Rhéna geborenes Kind einer deutschen Mutter? Welche Leistungen bezahlt die Krankenkasse, was muss ein deutscher Patient selbst aufbringen? »Der Austausch unter den Kassen muss schneller gehen«, forderte auch Christophe Lannelongu, Vorsitzender der Gesundheitsbehörde (ARS) in Grand-Est. Außerdem sollten Patienten besser über Angebote im Nachbarland informiert werden. Lannelongu sagte der MITTELBADISCHEN PRESSE, er finde,

dass Kliniken stärker über den Rhein hinweg kooperieren sollten: »Die Schwachstellen des einen müssen durch den anderen kompensiert werden.« Als positive Beispiele nannte der Experte das Thema Epilepsie. Seit 2009 arbeitet das Epilepsiezentrum Kork in einem grenzüberschreitenden Projekt mit der Universitätsklinik Strabburg zusammen.

Eine Stärke der neuen Rhéna-Klinik sei die ambulante Chirurgie, davon sollte auch die Ortenau profitieren, forderte Lannelongu. Eine intensivere deutsch-französische Zusammenarbeit sei nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, schließlich gerieten beide Gesundheitssysteme wegen der Überalterung immer stärker unter Druck. Die Französin Anne Dussap leitet im Kehler Eurorinsstitut das von der EU geförderte Projekt Trisan, mit Hilfe dessen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitswesen ausgebaut werden soll. Bei ihrer Ar-

beit habe sie Unterschiede in der Funktionsweise der Krankenhäuser ausgemacht, die es zu berücksichtigen gelte: Während in Deutschland von »medizinischen Produkten« und »Kunden« die Rede sei, spreche man in Frankreich von »sozialen Absicherung« von »Patienten«. Selbst bei zwei ähnlichen Gesundheitssystemen entwickle sich eine Zusammenarbeit unter Medizinern nur »Schritt für Schritt«, mahnte Dussap zur Geduld.

## Erfolgsbeispiele

Und sie nannte zwei weitere Erfolgsbeispiele. Im Rahmen des EU-Projektes haben sie einer deutschen Medizinstudentin zu einem Praktikum an einer Strabburger Klinik verholfen. Man veranstalte außerdem in Kehl ein grenzüberschreitendes Seminar für Krankenschwestern. Und im Übrigen findet Dussap: »300 deutsche Patienten an der Rhéna – das ist doch schon ein guter Anfang.«